Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe
Band: 22 (2007)
Heft: 4

Rubrik: Notices

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stadtarchiv Schaffhausen

Spielkarten aus dem Spätmittelalter entdeckt

Bei der Restaurierung einer alten Handschrift wurden im Stadtarchiv Schaffhausen 92 Spielkarten aus dem frühen 16. Jahrhundert als Einbandmaterial entdeckt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um die grösste Anzahl von spätmittelalterlichen Spielkarten, die bisher in der Schweiz in einem einzigen Buch gefunden wurden, schreibt das Stadtarchiv in einer Medienmitteilung.

Die Karten wurden zwischen 1520 und 1540 in Basel hergestellt. Sie befanden sich in mehrere Schichten übereinander verleimt unter dem Schweinslederbezug eines Grundzins-Buches des Spendamts. Diese Institution unterstützte seit dem Mittelalter die Hausarmen der Stadt mit Geld- und Brotspenden. Das Buch wurde zwischen 1526 und 1550 gebunden. Im Zuge der Restaurierung wurden neben den Spielkarten auch Fragmente einer Pergamenthandschrift gefunden, die wahrscheinlich in Folge der Reformation ausgeschieden und dann vom Buchbinder verwertet wurde.

Schilten, Rosen, Schellen und Eicheln

Die Farben der entdeckten Spielkarten entsprechen dem noch heute in grossen Teilen der Deutschschweiz gebräuchlichen Kartenbild – gefunden wurden 22 Schilten, 19 Rosen, 21 Schellen und 30 Eicheln. Allerdings ist nicht überliefert, wie mit den Karten gespielt wurde. Das Jassen kam erst Ende des 18. Jahrhunderts aus Holland in die Schweiz und ist erstmals 1796 in Siblingen nachgewiesen.

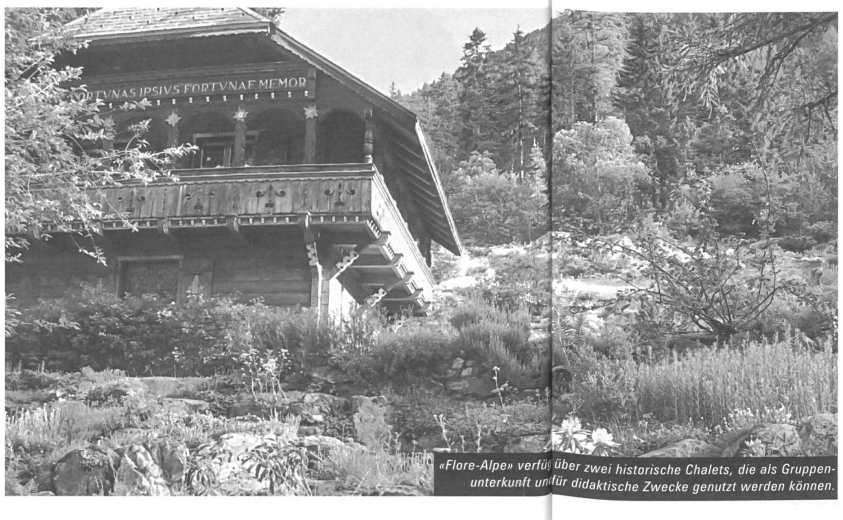
Der Fund gibt wertvolle Hinweise auf das spätmittelalterliche Buchbinder-Handwerk in Schaffhausen. So konnte anhand von Vergleichen mit Einbänden in der Stadtbibliothek und dem Staatsarchiv sowie durch die Auswertung zeitgenössischer Quellen Lorenz Bell († 1555) als Buchbinder des Bandes identifiziert werden. Sowohl die Ministerialbibliothek als auch das Stadtarchiv verdanken ihm einige bemerkenswerte Einbände.

Datierte Besitzeinträge von Michael Eggenstorfer, dem letzten Abt des Klosters Allerheiligen, und Einträge in den Rechnungs- und Steuerbüchern der Stadt ermöglichen es, die Arbeit der Buchbinderwerkstatt von Beginn bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zu verfolgen. Die Akten belegen, dass das Haus des Buchbinders an der Repfergasse lag und an das St.-Agnes-Kloster auf dem Gebiet des heutigen Altersheims am Kirchhofplatz grenzte.

Spielverbote nach der Reformation

Warum der Buchbinder die Spielkarten als Material für den Einband verwendete, ist nicht eindeutig zu klären. Möglicherweise hat er die Karten zusammen mit Papier aus Basel bestellt, konnte sie aber aufgrund der nach der Reformation 1530 erlassenen strengen Spielverbote nicht mehr verkaufen. Eventuell handelt es sich auch um gebrauchte Karten, die aufgrund der Verbote eingesammelt und zusammen mit anderem altem Papier und Pergament beim Buchbinder Verwendung fanden. *pd/mif*

Heimatschutz



«Flore-Alpe» verfügt über zwei historische Chalets, die als Gruppenunterkunft und für didaktische Zwecke genutzt werden können.

Schulthess-Gartenpreis an Alpengarten «Flore-Alpe» in Champex

Der Schweizer Heimatschutz SHS zeichnet den Alpengarten «Flore-Alpe» in Champex VS mit dem Schulthess-Gartenpreis 2007 aus. Seit 82 Jahren werde diese aussergewöhnliche Anlage mit grosser Konstanz gepflegt. 1925 als privater Garten angelegt, habe sich «Flore-Alpe» im Laufe der Zeit zu einem botanischen Kunstwerk entwickelt, schreibt der SHS in seiner Würdigung. Die Verbindung von Gartengestaltung und Wissenschaft schaffe eine ganz besondere Atmosphäre.

Der diesjährige Schulthess-Gartenpreis steht im Zeichen der Alpengärten. Damit macht der Heimatschutz auf dieses für die Schweiz typische, aber in der breiten Öffentlichkeit wenig präsente Kulturgut aufmerksam. Alpengärten sind Zeugen der im 18. und 19. Jahrhundert aufkommenden Begeisterung für die alpine Landschaft und der beginnenden wissenschaftlichen Erforschung der Alpen.

Eine einzigartige Anlage

«Flore-Alpe», auf 1520 Metern gelegen, ist unter den Alpengärten eine einzigartige Anlage. 1925 durch den Industriellen Jean-Marcel Aubert geschaffen, stammt die heutige Ausdehnung aus dem Jahr 1953. Seit 1967 ist der Garten im Besitz der Fondation Jean-Marcel Aubert. In der Stiftung vertreten sind die Kantone Wallis und Neuenburg und die Stadt Genf. Die Anlage ist im Sommerhalbjahr täglich für Besucherinnen und Besucher geöffnet.

Verschlungene Pfade führen über Brücken und vorbei an zahlreichen Felspartien, kleinen Bächen und Seen durch den Garten. Auf rund 10 000 Quadratmetern – auf Felsen und an anderen natürlichen Standorten wie Feuchtgebieten und Magerwiesen – werden mehr als 3000 verschiedene Pflanzenarten aus den Alpen und anderen Gebieten präsentiert. Spezialsammlungen, zum Beispiel von Alpenrosen, Primeln oder Steinbrechen, erhöhen den botanischen Wert des Gartens. Ein besonderer Bereich ist den geschützten Pflanzen der Schweiz gewidmet.

Vielseitig engagierte Stiftung

Das grosse Verdienst der Fondation Jean-Marcel Aubert sei es, den Garten seit 40 Jahren zu pflegen. Jahrzehntelang habe der Gärtner Egidio Anchisi für die Anlage gesorgt und mit dieser Konstanz zu deren Erhalt beigetragen. Dieses Engagement sei umso höher zu gewichten, als die finanziellen Mittel der Stiftung gering seien, unterstreicht der SHS in seiner Medienmitteilung. Auch in der Forschung ist die Stiftung aktiv, insbesondere im Zusammenhang mit den Auswirkungen veränderter Klimabedingungen auf die alpinen Pflanzengesellschaften.

Infos im Internet:
www.fondationaubert.ch

Die Wohnbauten in Rundholz sind mit ihren wuchtigen Dimensionen Fremdkörper in der gebauten Umgebung.

Positionspapier: Wohnbauten in Rundholz

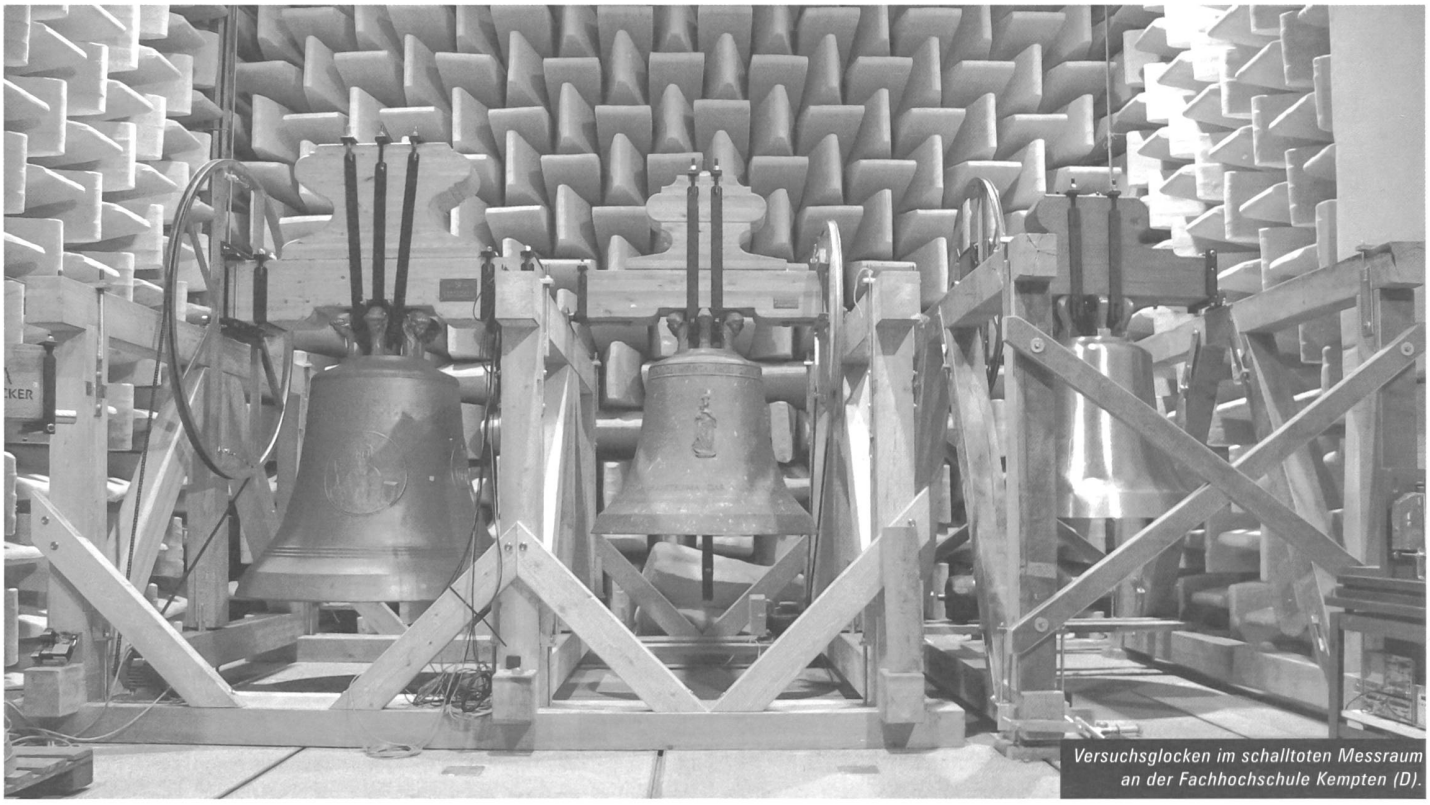
Wohnhäuser in Rundholz liegen im Trend. Mehr und mehr solcher Holzbauten, welche die Blockhütten der Pioniere in Nordamerika imitieren, werden nicht nur in den Einfamilienhauszonen, sondern auch in unmittelbarer Nähe von Baudenkmälern, inmitten von schützenswerten Ortsbildern oder gar ausserhalb der Bauzonen geplant. Der Schweizer Heimatschutz SHS wehrt sich gegen «diese Wohnbauform, die ihr landschaftliches und gebautes Umfeld entwertet», wie er in seinem soeben veröffentlichten Positionspapier schreibt.

Der Heimatschutz unterstützt die Weiterentwicklung der jahrhundertealten Tradition des Schweizer Holzbaus auf hohem Niveau – «zeitgemässe, von Qualität geprägte Holzbauten reagieren auf das räumliche, historische und gesellschaftliche Umfeld». Viele Wohnhäuser in Rundholz – grob proportionierte Bauten mit massiven Ausmassen – erfüllen dagegen, so der SHS, diesen Anspruch nur ungenügend: «Sie wirken als Fremdkörper ohne Bezug zum vorhandenen Kontext und stellen gar einen Rückschritt in der Kunst des Holzbaus dar.»

In seinem Positionspapier fordert der SHS deshalb, dass Wohnbauten in Rundholz in sensiblen Bereichen (Landschaftsschutzgebiete, Ortsbildschutzzonen, Kernzonen, nähere Umgebung von Schutzobjekten) grundsätzlich abzulehnen sind. Ausserhalb der Bauzonen sollte es ausgeschlossen sein, ein bestehendes Gebäude durch einen Rundholzbau zu ersetzen. In normalen Bauzonen müssten zudem die bestehenden architektonischen Grundsätze respektiert werden. *pd/mif*

Das Positionspapier kann auf der Website des SHS in der Rubrik «Shop» bestellt werden: www.heimatschutz.ch

Europäisches Forschungsprojekt



Versuchsglocken im schalltoten Messraum an der Fachhochschule Kempten (D).

Grundlegende Schadensursachen an Glocken entschlüsseln

Seit rund eineinhalb Jahren befasst sich das transnationale europäische Forschungsprojekt «Probell – Maintenance and Protection of Bells» mit der Thematik der Schadenserkennung und Schadensvermeidung an Glocken. Ingesamt 14 europäische Partner sind am mit 1,6 Millionen Euro dotierten Projekt beteiligt: Glockengiessereien – unter anderem die Glocken- und Kunstgiesserei H. Rüetschi AG in Aarau – Hochschulen, Glockensachverständige und Klöppelspezialisten.

Im Mittelpunkt der zweijährigen Forschungen steht der Erhalt historisch besonders wertvoller Klanginstrumente, aber auch die Optimierung des Läutens neuer Glocken. Untersucht werden mit neuesten wissenschaftlichen und technischen Methoden die Ursachen für Schäden an alten Geläuten, um darauf aufbauend Verfahren für ein Erkennen des Risikos von Schäden und Vorsorgemassnahmen zu erarbeiten.

«Musikalischer Fingerabdruck»

Die erste Forschungsphase ist abgeschlossen, das Zwischenergebnis, so Probell in einer Medienmitteilung, verblüffend: «Bei der Suche nach der idealen Messmethode zur Früherkennung von Schäden an Glocken entpuppt sich so mancher ‚Nebenaspekt' als wichtiger Parameter auf dem Weg zum ‚musikalischen Fingerabdruck'.» Mit diesem will das Forschungsteam bis zum Projektabschluss Ende 2007 ein in der Glockengeschichte bislang einmaliges Messverfahren entwickelt haben.

Der «musikalische Fingerabdruck», am Computer sichtbar gemachte Töne, soll den Nachweis der Unversehrtheit einer Glocke oder bei abweichendem Klangbild einen Schaden an der Glocke bzw. dessen Ursache identifizieren: «Anhand des akustischen, tonalen Klangbildes lassen sich optische, dreidimensionale, farbige Klangbilder darstellen und aufgrund vergleichender Aufnahmen somit Fehler und Schäden rechtzeitig erkennen – vorausgesetzt, die Glocke wird mit dieser Messmethode regelmässig gewartet.»

Immer neue Fragestellungen kommen hinzu. Ton- und Spannungsmessungen werden beispielsweise im Dauerläutetest im schalltoten Untersuchungsraum an der Fachhochschule Kempten (D) zum Zeitpunkt des Klöppelanschlags kontinuierlich miteinander verglichen: Welchen Einfluss haben die Läutehöhe und der Läutewinkel auf die Qualität und die Haltbarkeit einer Glocke? Welche Rolle spielen Klöppelhärte, Klöppelform, das Klöppelgewicht oder die Aufschlagfläche? Noch bleibt ein Vierteljahr Zeit, die Ergebnisse weiterer Glockenexperimente zu analysieren und Daten miteinander zu vergleichen. Wichtige Stationen sind dabei auch umfassende Messungen an einer Vielzahl bedeutender Glocken Europas. *pd/mif*

Augusta Raurica

Antikes Theater nach 16-jähriger Sanierung wieder zugänglich

Die Wiedereröffnung des fast 2000 Jahre alten Theaters steht dieses Jahr im Mittelpunkt der Aktivitäten der Römerstadt «Augusta Raurica». Das am besten erhaltene Monument seiner Art nördlich der Alpen blickt auf bewegte Zeiten zurück: in römischer Zeit als Theater, in der frühen Neuzeit als Steinbruch, später als Forschungsobjekt und im 20. Jahrhundert als Austragungsort antiker Schauspiele und Jazzveranstaltungen. Nach 16 Jahre dauernden Sanierungsarbeiten soll in der imposanten Ruine nun wieder Leben einkehren.

Das markante Theater im ehemaligen Stadtzentrum von «Augusta Raurica» wurde mehrmals umgebaut. In seiner wechselhaften Baugschichte diente es zunächst als Bühnentheater, später aber auch als Kampfarena. Erst um 200 n. Chr. konnte sich die Stadt beide Formen gleichzeitig leisten: das szenische Theater im Zentrum und das Amphitheater am südwestlichen Stadtrand. Der heute sichtbare dritte Theaterbau – ein Theater für Schauspiele, das rund 10 000 Personen Platz bot – ist um 200 n. Chr. errichtet worden.

Zerfall des Mauerwerks

Die Ausgrabungen vor 120 Jahren brachten nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern hatten auch den Zerfall des freigelegten Mauerwerks zur Folge. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren erste Restaurierungsmassnahmen notwendig. Bis Ende der 1930er-Jahre wurde die Grabungstätigkeit fortgeführt, gefolgt von intensiven Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten, die bis in die späten 1940er-Jahre andauerten. Als Folge von Pflanzenwachstum und Witterungseinflüssen hatte sich der Zustand des Monumentes im Laufe der Zeit so stark verschlechtert, dass 1988 Teile des Theaters für das Publikum geschlossen werden mussten.

Platz für ein 2000-köpfiges Publikum: das sanierte Theater in Augst.

Nach einem evaluierenden Vorprojekt konnte 1996 mit den umfassenden Dokumentations- und Sanierungsarbeiten begonnen werden. Anfang 2007 sind diese Arbeiten nun mehrheitlich abgeschlossen worden. Zusammen mit dem Vorprojekt haben sie rund 18 Millionen Franken gekostet; der Betrag ist zum grössten Teil vom Kanton Basel-Landschaft erbracht worden.

Oberstes Ziel: Erhalt des Originalbestands

Oberstes Ziel der Arbeiten war die Erhaltung des heute noch vorhandenen antiken Originalbestands. In aufwändiger Feinarbeit mussten die oft maroden antiken Mauerschalen restauriert werden. Wo es möglich war, wurden die antiken Schalenquader – also die sichtbaren Steine der Aussenhülle – mit Spezialmörtel zusammengeklebt und das Mauerwerk wieder mit einem feuchtigkeitsdurchlässigen Restauriermörtel neu verfugt. In statisch stark gefährdeten Zonen wurden die Kalksteinmauern zusätzlich mit 8 bis 10 Meter langen Ankern im dahinter liegenden Erdreich fixiert.

Eine Bespielung der Stätte ist seit dem Abschluss der Sanierungsarbeiten wieder möglich. Dabei bildet die Teilrekonstruktion der Sitzstufenränge des jüngsten Theaters ein wichtiges Element des Sanierungskonzepts. Diese Rekonstruktion dient allerdings nicht nur einer Verbesserung der Nutzungsmöglichkeiten. Da sie die zum Teil sehr fragilen Überreste der älteren Theaterbauphasen überdeckt, leistet sie auch einen wichtigen Beitrag zum langfristigen Schutz der noch erhaltenen originalen Bausubstanz. Für die Gestaltung der Sitzstufenränge wurde ein Konzept erarbeitet, das sich zwar stark an der antiken Situation orientiert, aber dennoch klar als moderne Baukonstruktion (Drahtgitterkörbe) erkennbar bleibt.

Die so entstandene Architektur macht die ehemalige Form der jüngsten Theaterphase wieder deutlicher lesbar und vermittelt einen Eindruck des vom römischen Baumeister angestrebten Farbenspiels zwischen rotem Sandstein und beigegrauem Jurakalkstein. Nur noch erahnen lässt sich leider die ursprüngliche Höhe des gigantischen Bauwerks: Die Zuschauerränge erhoben sich einst bis auf die Wipfelhöhe der hinter dem Monument stehenden Pappeln. Heute ist mehr als die Hälfte der Sitzstufen unwiederbringlich verloren.

«erleben – erhalten – erforschen»

In «Augusta Raurica» wird die wissenschaftliche Erforschung des Monumentes geleistet. Einen grossen Stellenwert geniesst zudem die Vermittlung der wissenschaftlichen Erkenntnisse an ein breites Publikum, getreu dem Leitsatz «erleben – erhalten – erforschen». So wurde jüngst die Umgebung des Theaters neu gestaltet, wo sich Besucherinnen und Besucher anhand von 20 illustrierten Informationstafeln über das Monument orientieren können. Wer sich ganz auf einen Zeitsprung in die Antike einlassen möchte, dem sei der neue Audio-Führer empfohlen: Über Kopfhörer begleitet er die Gäste akustisch um und durch die Stätte. Damit auch ganze Schulklassen das prickelnde Gefühl erleben können, in einem echten römischen Theater aufzutreten, ist der Workshop «So ein Theater!» – inklusive passender Requisiten – entwickelt worden. *pd/mif*

notices

Stiftung Altes Turtmann

Historisches Haus von 1560 verschenkt

Die Stiftung Altes Turtmann, welche sich seit 1982 für die Erhaltung schützenswerter Bauten im Ortskern des Walliser Dorfes Turtmann einsetzt, hat ein historisches Gebäude verschenkt. Bedingung war: Der neue Besitzer muss das so genannte Blatterhaus von 1560 in den kommenden fünf Jahren fachgerecht restaurieren. Die Wahl der Stiftung fiel auf einen Landwirt aus Beromünster LU, der Erfahrung hat im Umbau von alten Häusern und das Renovationsprojekt gemeinsam mit seiner Familie an die Hand nehmen will.

Das Blatterhaus (46 m² Grundfläche), das in einem der ältesten Quartiere von Turtmann – im so genannten Beibrächi – am Fusse des Kreuzhügels steht, ist ein typisches Turtmänner-Saalhaus aus dem 16. Jahrhundert. Die drei Etagen werden von einer gemauerten Schneckentreppe verbunden, wobei die hohen Säle in den zwei unteren Etagen ohne raumtrennende Wände auskommen. Das Objekt sei authentisch und von «schlechten Renovationsversuchen» verschont geblieben, schreibt die Stiftung in einer Medienmitteilung.

An Bedingungen geknüpft

Die Restaurierung soll in enger Zusammenarbeit mit der Kantonalen Denkmalpflege geschehen. Die Stiftung behält sich vor, die Liegenschaft wieder in ihren Besitz zu nehmen, falls es bis Ende 2012 nicht renoviert ist. Die ungewöhnliche Schenkungsidee wurde lanciert, weil die finanziellen Möglichkeiten der Stiftung mit der Sanierung des «Thurelle Bertschen», eines dreistöckigen Steinspeichers von 1662, gegenwärtig voll ausgeschöpft sind.

Viele leere historische Gebäude in Turtmann – im Bild das Blatterhaus – warten darauf, neu entdeckt zu werden.

Der Entscheid, das Haus zu verschenken, wurde gemeinsam mit den ehemaligen Besitzern – zweier Erbengemeinschaften mit insgesamt dreissig Erben – getroffen. Diese hatten das renovationsbedürftige Objekt 2006 der Stiftung vermacht. Die Stiftung hofft, dass das Beispiel auch anderswo Schule macht: «Die Schenkungsidee könnte auch in anderen Dörfern Inputs geben, um historische Gebäude mit grossen Erbengemeinschaften zu retten.»

Rund 40 historische Gebäude

Turtmann verfügt über eine enorme Dichte an historischen Gebäuden aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Viele davon stehen heute leer. Komplizierte Erbengemeinschaften, verschachtelte Grundstücke sowie veränderte Wohnbedürfnisse verhindern oft die Erhaltung der alten Baustruktur.

Die 1982 gegründete Stiftung Altes Turtmann hat sich der Aufgabe verschrieben, schützenswerte Bauten zu restaurieren und wieder nutzbar zu machen sowie das Interesse an der Geschichte des Walliser Dorfes zu wecken. So renovierte die Stiftung 1982 das herrschaftliche Wäbihaus von 1648, schuf 2004 einen mit dem Label «valais excellence» ausgezeichneten Kulturpfad und erarbeitete Konzepte zur Erhaltung historischer Bauten. *mif*

Die Stiftung im Internet: www.altesturtmann.ch

Vernehmlassung Museumsgesetz

Bundesrat will Schweizerisches Nationalmuseum

Der Bundesrat hat Anfang April 2007 den Entwurf für ein Bundesgesetz über die Museen und Sammlungen des Bundes bis zum 9. Juli in die Vernehmlassung geschickt. Das Gesetz soll einerseits sämtliche Museen und Sammlungen des Bundes auf gemeinsame Ziele verpflichten. Andererseits wird die Rechtsgrundlage für ein Schweizerisches Nationalmuseum geschaffen.

Im November 2002 hatte die Landesregierung einen Anlauf genommen, die Musée-Suisse-Gruppe in eine öffentlich-rechtliche Stiftung mit eigener Rechtspersönlichkeit umzuwandeln. Das Parlament wies diese Botschaft zur Überarbeitung an den Absender zurück. Kritisiert wurden insbesondere das Fehlen einer Gesamtpolitik des Bundes im Museumsbereich, die wenig klare Leitlinie eines Schweizerischen Nationalmuseums sowie die als inkohärent empfundene Zusammensetzung der Musée-Suisse-Gruppe. Damaliger Tenor in den Räten: Diese Mängel dürften nicht einer Stiftung «vererbt» werden.

Übergeordnete Museumspolitik

Mit dem nun in die Konsultation geschickten Bundesgesetz trägt der Bundesrat dieser Kritik Rechnung. Er will die bundeseigenen Museen und Sammlungen, welche bislang weitgehend unabhängig voneinander agierten, auf gemeinsame Ziele verpflichten und ihnen einen einheitlichen Grundauftrag erteilen: Bewahrung des kulturellen Erbes der Schweiz durch den Erhalt wichtiger mobiler Kulturgüter, Stärkung des Bewussteins für die Kulturen der Schweiz, Erleichterung des Zugangs zur Kultur sowie Verbesserung der Zusammenarbeit in der Schweizer Museumslandschaft.

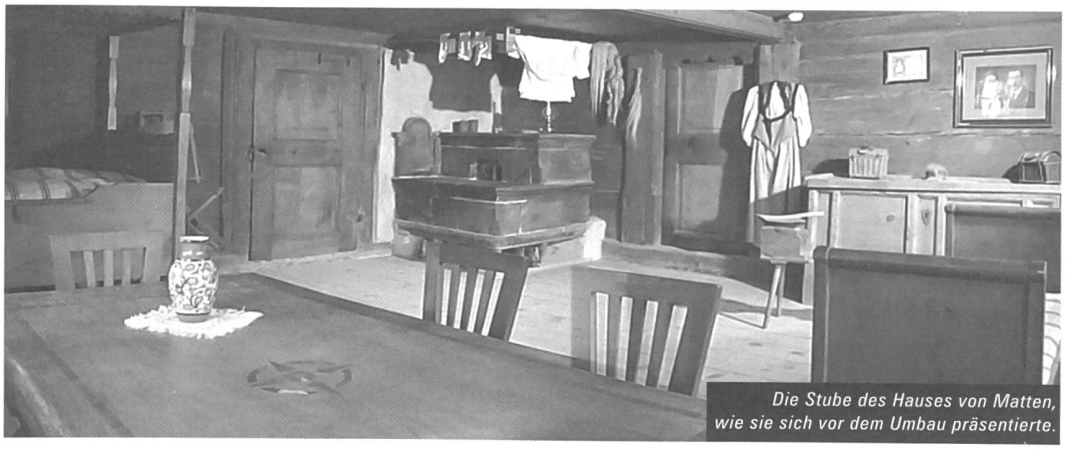
Historisches Museum der Schweiz

Die bisherige Musée-Suisse-Gruppe, deren acht Häuser heute zusammen mit dem Sammlungszentrum Affoltern am Albis Teil der zentralen Bundesverwaltung sind, soll stark redimensioniert und zu einem selbständigen Nationalmuseum werden. Mit dem heutigen Landesmuseum in Zürich (inklusive Sammlungszentrum), dem Schloss Prangins VD sowie dem Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz werden jene Häuser der Museumsgruppe zum neuen Schweizerischen Nationalmuseum SNM geschlagen, die klar als kulturhistorische Museen zu qualifizieren sind. Sie sollen die Geschichte der Schweiz darstellen, sich mit der Identität des Landes auseinandersetzen und anderen Museen als Kompetenzzentrum dienen.

Als öffentlich-rechtliche Anstalt ist das SNM weitgehend autonom. Der Bundesrat wird für jeweils vier Jahre die Spitze und die Mitglieder des Museumsrats wählen. Das Personal und die Geschäftsleitung werden privatrechtlich angestellt. Was die Finanzierung anbelangt, soll das Parlament alle vier Jahre einen Zahlungsrahmen für die Tätigkeit des SNM festlegen. Der Bundesrat erwartet vom Nationalmuseum, dass es sein Geschäftspotenzial besser ausschöpft, den Eigenfinanzierungsgrad steigert, die Besucherorientierung erhöht und die Zusammenarbeit mit Dritten intensiviert.

Für die übrigen Einzelhäuser der Musée-Suisse-Gruppe sind neue Lösungen in Evaluation. So wird für das Museum Bärengasse in Zürich und die Schlossdomäne Wildegg AG eine Übertragung auf neue Träger geprüft. Insgesamt soll die Museumsreform für den Bund zu keinen Mehrausgaben führen. *pd/NZZ/mif*

Freilichtmuseum Ballenberg



Die Stube des Hauses von Matten, wie sie sich vor dem Umbau präsentierte.

Moderner Wohnkomfort in Haus aus dem 16. Jahrhundert

Mit gutem Beispiel voran: Das Freilichtmuseum Ballenberg zeigt in der laufenden Saison, wie ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Haus ohne wesentliche Eingriffe in die Originalsubstanz für heutige Wohnbedürfnisse umgebaut werden kann. Dabei stehen altes Handwerk, traditionelle Baumaterialien und Formensprache im Spannungsfeld mit neuer Technologie und veränderten Anforderungen an die Wohnqualität.

Seit Mai wird das aus dem Jahre 1570 stammende Haus von Matten, ein typischer Berner Oberländer Blockbau, modernisiert. Die Ziele sind hoch gesteckt: Das Umbauprojekt, dessen Kosten sich auf rund eine halbe Million Franken belaufen, muss die Vorgaben der Denkmalpflege vollumfänglich erfüllen. Obwohl es weiter ein Museumsobjekt bleibt, soll das Haus bewohnbar sein. Die Gestaltung, sowohl des Gebäudes wie auch der Innenausstattung, muss eine hohe Qualität aufweisen. In Bezug auf Ökologie, Energie und Technik haben die notwendigen Eingriffe beispielhaft dem neuesten Stand zu entsprechen. Und: Museumsbesucherinnen und -besuchern muss es möglich sein, den Vorgang der Revitalisierung Schritt für Schritt nachzuvollziehen.

Nachahmungseffekt auslösen

Das modernisierte Haus von Matten wird im Museum verbleiben – als Anschauungsobjekt für Architekten, Handwerker sowie Besitzerinnen und Besitzer alter Häuser. Die Initianten erhoffen sich, so Walter Trauffer, Vorsitzender der Geschäftsleitung Ballenberg, einen Nachahmungseffekt. Denn: «Schweizweit verschwinden jedes Jahr unbeachtet Hunderte von Zeugen der ländlichen Bau- und Wohnkultur. Unsere Institution kann nur einen Bruchteil der gefährdeten Bauten übernehmen.» Deshalb sei es ein wichtiges Anliegen des Museums, auch einen Beitrag an die Erhaltung vor Ort zu leisten: «Ballenberg soll nicht zur Aufbewahrungsstätte einer ausgestorbenen Baukultur werden.»

Der Hausumbau auf dem Ballenberg ist ein Projekt im Rahmen des Pro-Helvetia-Programms «echos – Volkskultur von morgen». Die Schweizer Kulturstiftung will mit dem zweijährigen Themenprogramm eine Brücke schlagen zwischen traditioneller Volkskultur und zeitgenössischem Kunstschaffen. Begleitet wird der Umbau von drei öffentlichen Symposien, welche sich mit Fragen rund um die Restaurierung von Baudenkmälern befassen: Nach «Wohnen im Denkmal: Lust oder Last?» (28. April) sind dies «Zeitgemässe Baumaterialien für die Renovation von Baudenkmälern» (25. August) und «Schlussveranstaltung und Reflexion» (20. Oktober). *mif*

Mehr Infos:
www.ballenberg.ch

notices

Pro-Patria-Briefmarken 2007

Für historische Verkehrswege in der Schweiz

Die Schweizerische Stiftung Pro Patria fördert in den nächsten Jahren die Erhaltung und Pflege von ausgewählten Kulturgütern und Landschaften, die in einer engen Beziehung zu den bedeutendsten historischen Verkehrswegen der Schweiz stehen. Mit dem Ertrag aus dem Taxzuschlag von 40 respektive 50 Rappen auf den neuen Pro-Patria-Sondermarken wird ein entsprechender Fonds geäufnet.

Gemeinsam mit der Schweizerischen Post und ViaStoria – Zentrum für Verkehrsgeschichte sollen die Kenntnisse über die wichtigsten Reise- und Handelsrouten durch die Schweiz auf breiter Ebene vermittelt werden, wie Pro Patria am 24. April 2007 mitteilte. Das von ViaStoria geschaffene Leitmotiv «Kulturwege Schweiz» decke sich gut mit dem Zweck der Stiftung, die sich seit Jahrzehnten für den Erhalt von Verkehrs- und Kulturwegen, Naturlandschaften, sakralen und profanen Baudenkmälern sowie historischen Verkehrs- und Tourismusbauten einsetze.

Vier historische Routen

Die aktuelle Briefmarkenserie, seit dem 10. Mai 2007 unbeschränkt gültig, ruft vier traditionsreiche Kulturwege ins Bewusstsein: Die *ViaJacobi* ist der Schweizer Abschnitt der europäischen Pilgerroute nach Santiago de Compostela in Nordwestspanien, sie führt von Konstanz und von Rorschach über Einsiedeln dem Alpenrand entlang nach Genf. Die *ViaJura* von Basel durch das Birstal und über die Pierre-Pertuis nach Biel ist eine der wenigen Strassen, deren Geschichte sich von der Römerzeit bis in die Gegenwart über alle Epochen hinweg verfolgen lässt.

Die *ViaGottardo* folgt der legendären Handelsroute quer durch die Schweiz, von Basel beziehungsweise Schaffhausen bis nach Chiasso. Die *ViaCook* wurde vom englischen Tourismuspionier Thomas Cook 1863 begründet. Die knapp zweiwöchige, geführte Gruppenreise liess keine der damaligen Tourismusattraktionen aus: Sowohl die Mer de Glace in Chamonix (F) wie auch der Untere Grindelwaldgletscher und die Rigi standen auf dem Programm.

Auch die Pro-Patria-Sondermarken 2008 und 2009 werden dem Thema «Kulturwege Schweiz» gewidmet sein. Ein glücklicher Umstand will es, dass mit insgesamt zwölf Markensujets sämtliche von ViaStoria thematisierten Routen (siehe Box) abgedeckt werden.

Grosses Freiwilligennetz

Die 1909 gegründete Schweizerische Stiftung Pro Patria will kulturelle und soziale Anliegen fördern. Die gemeinnützige Organisation bezieht keine Subventionen der öffentlichen Hand, sondern sammelt ihre Mittel vorab mit Hilfe eines traditionsreichen Freiwilligennetzes. *mif*

Mehr Informationen, inklusive Bestellformular: www.propatria.ch

Kulturwege Schweiz

Der Name «Kulturwege Schweiz» steht für eine ganz neue Sicht auf die Schweizer Kulturlandschaft: sorglos wandern, gut essen und trinken, stilvoll übernachten und dabei die Schönheiten der Schweiz mit allen Sinnen erleben.

Ein Netz von zwölf nationalen Kulturwegrouten («Via-Routen») und zahlreichen ergänzenden regionalen Routen («ViaRegio-Routen») in der ganzen Schweiz erschliesst auf historischen Verkehrswegen die Attraktionen unserer Kultur- und Naturlandschaft.

«Kulturwege Schweiz» vernetzt bereits bestehende Initiativen mit neuen Vorhaben und fördert so den Unterhalt und Schutz der historischen Wege und die nachhaltige touristische Entwicklung der Gebiete entlang der Routen. Seit Mai 2007 sind erste Erlebnispackages auf dem Netz von Kulturwege Schweiz buchbar:
www.kulturwege-schweiz.ch

Teilrevision NHG

Naturpärke: Umstrittene Bedingungen

In der am 30. April beendeten Anhörung findet die Schaffung neuer Naturpärke grosse Zustimmung. Die Bedingungen des Bundes für deren finanzielle Unterstützung sind aber umstritten.

Die Umweltverbände bestehen darauf, dass die Pärke bringen müssen, was ihr Name verspricht: nämlich Natur. Grosse Nationalpärke seien deshalb bei der Finanzierung zu bevorzugen, schreibt etwa Pro Natura. Ein Nationalpark habe Kernzonen, in denen auf Nutzung verzichtet werde. Bei den kleineren regionalen Naturpärken braucht es für Pro Natura klarere Qualitätsanforderungen: Schliesslich sollten typische Tier- und Pflanzenarten gefördert werden. Der Schweizer Heimatschutz SHS seinerseits fordert die Einsetzung von Fachkommissionen, die alle Bauvorhaben in den Pärken begleiten.

Tourismusverbände, Berggebiete und Bauern befürchten dagegen starke Einschränkungen für die lokale Wirtschaft. So bemängelt der Schweizerische Tourismus-Verband STV, die Vorlage sei zu sehr auf Natur- und Kulturschutz ausgerichtet, die touristische Wertschöpfung komme schlecht weg. Ins gleiche Horn bläst die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete SAB: Die Verordnung drohe mit «zu hoher Regelungsdichte» die wirtschaftliche Entwicklung einzuschränken.

Inkraftsetzung im Herbst

Gegenwärtig werden die Vernehmlassungsantworten im Bundesamt für Umwelt BAFU ausgewertet. Der Bundesrat wird das geänderte Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz NHG und die Verordnung voraussichtlich im Herbst 2007 in Kraft setzen. *mif*

Industriegeschichte

Museum für Kommunikation übernimmt Sammlung Ascom

Das Museum für Kommunikation in Bern kann seine umfassende Sammlung um rund 700 historische Objekte des Fernmeldekonzerns Ascom ergänzen. Die Sammlung geht als Schenkung ans Museum, das die Zeugnisse der schweizerischen Industrie- und Technikgeschichte, welche zum nationalen Kulturgut gehören, langfristig sichern will.

Die bedeutende Sammlung repräsentiere nicht nur die Geschichte der Ascom und ihrer Vorläuferfirmen, insbesondere des ehemaligen Berner Traditionsunternehmens Hasler AG, sondern auch die Entwicklung der Telekommunikation in der Schweiz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, teilte das Museum für Kommunikation am 13. April 2007 mit. Das Spektrum reicht vom Telegrafenapparat von 1852 über das Fernsehgerät von 1939 bis zum millionsten Telefonapparat «Tritel Elm» von 1991. Ein Teil der Sammlung war bislang am Firmensitz der Ascom ausgestellt.

Übergabe bis im Herbst 2007 abgeschlossen

Anlass zur Schenkung sei der Umstand, dass die heutigen Geschäftsfelder der Ascom nur noch wenig Bezug zu den Wurzeln der Firma aufwiesen, heisst es in der Mitteilung weiter. Die Übergabe und Eingliederung der rund 700 Objekte soll bis im Herbst 2007 abgeschlossen sein. Die Sammlung Ascom wird in die Objektdatenbank des Museums für Kommunikation integriert und auf dessen Website «www.mfk.ch» der Öffentlichkeit zugänglich sein.

«Landi»-Fernsehempfänger, 1939, Hersteller: Hasler AG.

Eine gewinnbringende Zusammenarbeit für beide Seiten: Für Daniel Lack, Generalsekretär der Ascom, ist dies eine «zukunftsweisende Lösung, durch welche die Sammlung Ascom dem Standort Bern erhalten bleibt». Auch Museumsdirektor Jakob Messerli freut sich: Das Museum für Kommunikation, dessen zentrale Aufgabe die Sammlung und Vermittlung des kulturellen Erbes der Schweiz auf dem Gebiet der Kommunikation sei, könne dank der Schenkung seine umfassende Sammlung zur Kommunikationsgeschichte und -technik «um bedeutende Objekte aus der Produktion der Ascom und der Hasler AG» ergänzen. *mif*

Webtipp

Neu online: «Kelten in Hessen»

Hessen ist reich an keltischen Bodendenkmälern und Funden. Insbesondere die Entdeckung der mit prächtigen Beigaben ausgestatteten Fürstengräber am Glauberg in der Wetterau, mit der überaus qualitätvoll gearbeiteten Sandsteinfigur

des «Keltenfürsten», erregte überregional Aufsehen. Die kürzlich aufgeschaltete Website «Kelten in Hessen» – mit der Kontur der Keltenfürstenfigur als Logo – bietet eine fundierte Übersicht über die vielfältige keltische Vergangenheit des deutschen Bundeslandes.

Neben aktuellen Meldungen – etwa zum Hessischen Archäologietag in Fulda oder zur Produktion eines «Keltenbiers» – finden sich auf der äusserst benutzerfreundlichen Internetseite ein kurzer Abriss über die Geschichte der Kelten in Hessen, ein Veranstaltungskalender sowie Museums- und Literaturtipps. Eine eigene Rubrik ist dem Glauberg mit seinen sensationellen Funden sowie dem Archäologischen Park gewidmet, eine weitere dem Projekt «Keltenstrasse», welches seit dem Jahr 2002 keltische Stätten in Hessen miteinander vernetzt. *mif*

Eine spannende Entdeckungsreise per Mausklick: www.denkmalpflege-hessen.de (Menüpunkt «Archäologie und Paläontologie»)